

Buchbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1979)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechungen

HERMANN VILLIGER: *Gutes Deutsch. Grammatik und Stilistik der deutschen Gegenwartssprache. Ein Arbeitsbuch für Gymnasien, Hochschulen und den Selbstunterricht.* Verlag Huber, Frauenfeld und Stuttgart 1970. Dritte, durchgesehene Auflage 1974. Gebunden, 331 Seiten. Preis 13,80 Fr.

Neben seiner Literaturgeschichte, die ich hier angezeigt habe, schrieb Hermann Villiger auch eine Grammatik und Stilistik unter dem Titel „Gutes Deutsch“. Die Literaturgeschichte hat eine zweite, die Grammatik sogar eine dritte Auflage erlebt. „Gutes Deutsch“ ist lebendig und im Vergleich zur Literaturgeschichte mehr lektionsmäßig gestaltet. Dieses Werk erhebt den Anspruch, gemäß dem Untertitel, auch für die Hochschulstufe geeignet zu sein. An einem Beispiel möchte ich jedoch zeigen, daß dieser Anspruch etwas zu hoch gegriffen ist: Bei dem Kapitel „schwierige Konjunktivformen“ wird auf den Wechsel des Stammvokals im 2. Konjunktiv hingewiesen, der zusätzlich zum Umlaut eintritt, also auf die Formen *befahl, beföhle; galt, gülte; half, hülfe; schwamm, schwömmе; starb, stürbe*. Richtigerweise wird dabei auf einen ähnlichen Vokalwechsel hingewiesen, nämlich auf die Bewahrung des Vokals im Präsens bei den Verben *brennen, kennen, nennen, rennen, senden* und *wenden*, also: *er brannte, er brennte; er sandte, er sendete*. Das ist so weit ganz richtig. Auf der Hochschulstufe aber dürfte die Frage auftauchen: Warum diese Vokaländerung? Darauf fehlt jedoch bei Villiger eine Antwort. Es fehlt der Hinweis auf die Sonderform der Präteritopräsentien: ‚brennen‘ von ‚branja‘, ‚brannata‘. Dieses Beispiel könnte vermehrt werden. Von einer gewissen Stufe an nimmt der Schüler nicht nur die Tatsachen einfach entgegen, sondern er fragt nach dem Warum.

Großartig und bedeutend sind bei Villiger überall die einleitenden Bemerkungen bei der Eröffnung eines Abschnittes, so etwa das Grundsätzliche, die Wichtigkeit der Zeiten: „Die richtige Anwendung der Zeiten zu erlernen erfordert in jeder uns geläufigen Sprache große Arbeit, und ihre sichere Handhabung gilt wie kaum etwas anderes als Ausweis dafür, daß man in einer Sprache wirklich heimisch geworden ist. Die hohe Bewertung dieses Teils der Grammatik zeigt, für wie wichtig die Möglichkeit angesehen wird, ein Geschehen oder Sein auf den Denkinhalt „Zeit“ zu beziehen. Es gibt viele Sprachen, die wenig oder überhaupt keinen Wert auf die grammatische Darstellung des Zeitbezuges legen, vor allem nicht auf die besondere Art von Zeitbezogenheit, die durch jene sprachlichen Mittel ermöglicht wird, die wir im Rahmen des Konjugationssystems als »Zeiten« bezeichnen. Diese Zeiten gehen in den romanischen Sprachen unmittelbar, in den germanischen mittelbar auf das Vorbild des Lateins zurück. Der Ausbau der Zeiten zu einem hochdifferenzierten System gehört zu den größten und folgenreichsten Leitungen der römischen Kultur.“

Allen Abschnitten des Buches ist eine Übung beigelegt; das macht im ganzen über 180 Übungen. Was allein die Ausarbeitung dieser Übungen an Wissen und Kraft gefordert hat, läßt sich gar nicht abschätzen. Der Stoff ist so gegliedert: Erster Teil: Syntax, zweiter Teil: Wortschatz (Lexikon) und ein Anhang: Rechtschreibung und Zeichensetzung. Ein Register für Fachausdrücke und eines für Zweifelsfragen ist ebenfalls beigelegt.

Eugen Teucher

BARBARA EGLI: *Byswindharfe*. GS-Verlag (Gute Schriften), Zürich
1978. Broschiert. 87 Seiten. Preis 10,50 Fr.

Als zweites Werk der Zürcher Dichterin Barbara Egli, deren Erstling „Himmel und Höll und Hüpfistai“, ebenfalls aus der Reihe der Guten Schriften, ich vor zwei Jahren an dieser Stelle angezeigt hatte, erscheint nun „D Byswindharfe“, so benannt nach dem ersten Gedicht dieses aus kurzen Erzählungen und Gedichten zusammengesetzten Bändchens. Der rauhe Wind von Norden, die Bise, rumort in den Ästen der uralten Buchen.

Das heidnisch-griechische Lebensgefühl waltet überhaupt in Gedichten und Prosastücken. Ein Pan-Erlebnis atmet die Erzählung „Sidebeeri“ (Himbeeren); denn was ist der junge Bub, der mit dem Traktor den Berg hinauf rumpelt und dann vom Waldrand her das Mädchen Silvia beobachtet und ihr dann „die Sidebeeri is Muul ie schoppet“ anderes als der mittägliche Pan. „De Puurscht foot afëe rede, lyslig, mit ere häisere Stimm: ‚Duu‘, säit er, ‚du, wetsch du miich, wänn iich diich wett?‘ En Hoorputsch falt de Silvia is Gsicht ie, über d Augen abe, si hät gnickt. ‚Wie ghäißisch?‘ frögt si zugg. ‚Juli‘, rüeft er, und s töönt wien en Juuchzer. ‚Juli ghäiß i! Das ist das hochsommerlich-mittägliche Walderlebnis, wie es die Griechen hatten. Die Orthografie dieser Turbentaler Mundart ist konsequent nach den Regeln von Eugen Dieth gehalten, ohne Rücksicht auf das gewohnte schriftdeutsche Schriftbild. Der Hauptgrundsatz ist dabei, daß die langen Vokale doppelt geschrieben werden: Graas, deet (dort), Lüüt; das gilt auch dort, wo im Hochdeutschen ein Dehnungs-h steht: Jaar, gaa, gese. Walter Zellweger, ein Kenner des Zürcher Oberländer Dialekts, hat die Schreibweise überwacht.

Als Haupteindruck hinterläßt das Büchlein das Wort, das Oscar Wilde von dem Meisterwerk „Gösta Berling“ gesagt hat: „Selma Lagerlöf hat das nicht geschrieben, sondern es in ihr hat es geschrieben.“ *Eugen Teucher*

GEORG GUBLER: *So ist's richtig!* Merkblätter für Rechtschreibung im deutschen, französischen, italienischen und englischen Satz; schweizerische und fremdsprachige Eigenheiten. 5., überarbeitete Auflage. (Zu beziehen beim Bearbeiter: Erich Gülland, Bahnhofweg 6, 8157 Dielsdorf.) Zürich 1978. Broschiert. 112 Seiten. Preis 17,50 Fr.

Auf den Neudruck dieses bei Setzern, Maschinensetzern und Korrektoren, in Verlagen und Redaktionen, aber auch bei vielen kaufmännischen Schreibkräften gut eingeführten Nachschlagewerkes hat man einige Zeit warten müssen. Nun liegt es in einem neuen, ansprechenden Gewand wieder vor. Der vertraute und bewährte innere Aufbau ist jedoch erhalten geblieben. Einzelne Kapitel sind neu zusammengestellt, anderes wurde ergänzt, berichtigt und neueren Gepflogenheiten angepaßt. Wer immer im Schriftsatz oder hinter der Schreibmaschine Auskunft über Abkürzungen, Ländernamen, chemische Formeln oder Dialektschreibung, fremde Währungen, die Worttrennungsregeln im Deutschen und in Fremdsprachen und tausend andere Fragen der Rechtschreibung schnelle Auskunft braucht, ist mit einem Griff zu diesem Büchlein gut beraten. Einer seiner besonderen Vorzüge ist die Fülle übersichtlich und systematisch dargestellter fremdsprachiger Eigenheiten, die auch allen denen von Nutzen sein kann, die als Sachbearbeiter Manuskripte erstellen, technische Berichte verfassen, übersetzen oder aus anderen Sprachen zitieren. Zum Nachtragen von eigenen Ergänzungen sind gegen einen geringen Mehrpreis auch mit unbedrucktem Papier durchschossene Exemplare erhältlich. *-nd.*